

# WIDERSPRUCH

In: *Widerspruch* Nr. 35 ~~Nie~~ wieder Krieg (2000), S. 82-83

Autor: *Olaf Sanders*

Rezension

Roger Bromley, Udo Göttlich, Carsten Winter (Hg.)

**Cultural Studies** – Grundlagentexte zur Einführung, Lüneburg 1999 (Zu Klampen), 389 S., 48.- DM.

Eins ist vollkommen klar: Beim Cultural Studies-Reader des Lüneburger zu Klampen Verlages handelt es sich um ein wichtiges Buch. Erstmals liegen Schlüsseltexte der Cultural Studies in einem Sammelband in deutscher Übersetzung vor. Vorangestellt sind zwei Einleitungen. Roger Bromley skizziert kenntnisreich die Entwicklungsgeschichte der Cultural Studies ausgehend von ihren – nicht unumstrittenen – englischen Ursprüngen.

Obwohl sich kein „Nullpunkt“ (Stuart Hall) bestimmen läßt, gelten doch Richard Hoggart, Raymond Williams und – mit Einschränkungen – auch Edward P. Thompson als Initiatoren. Hoggart arbeitete in den 50er Jahren in der Erwachsenenbildung, und diese Erfahrung floß in *The Uses of Literacy* (1957) ein. Das Buch thematisiert die Verflechtungen verschiedener kultureller Aspekte im Arbeiteralltag. Nebenbei öffnete es die britische Literaturwissenschaft für populäre Texte. Und seinem Erfolg verdankt Hoggart den Ruf als Englischprofessor an die Universität von Birmingham, wo er 1964 das Center for Contemporary Cultural Studies, kurz: CCCS, gründete. Williams definierte Kultur in *Culture and Society* (1958) als „whole way of life“, der Deutungsmuster biete für die gemeinsame Erfahrung und so als Fundament für Widerstand dienen könne. Thompson teilt mit Hoggart und Williams den Glauben an eine anti-hegemoniale Populärkultur, kritisierte aber deren literaturwissenschaftlichen Zugriff, das close reading, welches durch sozialhistorische Methoden ergänzt werden müsse, um nicht-elitäre Analysen der Alltagskultur zu ermöglichen, wie sie am CCCS erarbeitet werden sollten. Der Cultural Studies-Reader vermittelt im 2. Abschnitt „Zur

Geschichte der Cultural Studies“ anhand von Ausschnitten Eindrücke von den Auseinandersetzungen der Gründungsjahre. Abgeschlossen wird der Abschnitt mit Stuart Halls Aufsatz „Kodieren / Dekodieren“, jenem Basistext, auf dem alle „Studien zur Populärkultur“ und zur „Medien- und Publikumsforschung“ im 4. Und 5. Abschnitt mehr oder minder explizit aufbauen. Menschen interpretieren im Rahmen ihrer Lebensumstände und lesen nicht unbedingt, was gemeint war.

Hall war Hoggarts Nachfolger am CCCS, das er von 1968 bis 1979 leitete. Ihm folgte Richard Johnson. Beide, Hall und Johnson, steuern einen Beitrag zum 3. Abschnitt bei – „Theoretische Reflexionen“, die die Einleitung von Bromley um zwei Innenperspektiven erweitern. Hall steht für den Einbau poststrukturalistischer Gedanken in die Denkweisen der britischen „Neuen Linken“ und Johnson für die Etablierung der Cultural Studies als akademische Disziplin. Die Akademisierung birgt selbst Probleme, weil sie zu mehr Systematik nötigt als den Cultural Studies als lebendige intellektuelle Praxis, die analysiert, um einzugreifen, gut tut.

Besonders deutlich werden die Tendenzen zum Eingriff in den beiden letzten Abschnitten des Bandes. Zur „Medien- und Publikumsforschung“ kommen David Morley, Ien Ang und Douglas Kellner zu Wort. Zur „Populärkultur“ äußern sich Simon Frith, Lawrence Grossberg und John Fiske. Frith zeigt, daß wissenschaftliche Analysen der Rezeption von Popmusik, oft die Lebenskontexte der Rezipienten unterbewerten, und plädiert dafür die Seminarräume (wieder) zu verlassen. Draußen ließe sich entdecken, daß Identitäten und Identifikationen in der Popkultur wichtiger sind als in der universitären (Fiske), daß die Produkte, Platten, Filme, Idole, geliebt werden und mit affektiven Energien besetzt sind. „Die Populärkultur“, diagnostiziert Grossberg, „arbeitet an der Schnittstelle von Körper und Gefühl.“ Sie ermöglicht „affektive Ermächtigung“, neudeutsch: Empowerment, und schafft Zusammenhänge. „Affektive Zusammenhänge“, so Grossberg weiter, „sind die Bedingungen der Möglichkeit von Optimismus, Lebendigkeit und Leidenschaft – Attribute, ohne die es keinen Kampf um die Veränderung der Welt geben kann. Die Populärkultur stellt die Ressourcen zur Verfügung, die mobilisiert und in populäre Kampf-, Widerstands- und Oppositionsformen verwandelt werden können.“ Daß die Linke auf das politische Potential der Populärkultur zu ihrem Nachteil weitgehend ignoriert, stellt Fiske fest: Ihr fehle ein populäre Rhetorik, sie tue sich schwer mit populärer Veränderung, die besser sei als keine.

## Neuerscheinungen

Der Sammelband wirkt vielschichtig – und für den Einstieg in die Auseinandersetzung mit den Cultural Studies vielleicht vielschichtig genug, denn, so Udo Göttlich und Carsten Winter, ihre Rezeption im deutschsprachigen Raum stehe erst am Anfang. Der Band spart allerdings viele Entwicklungen aus, die regionale Ausbreitung und Ausdifferenzierung, den Postkolonialismus, Gender- und Queer Theory. Insofern wird man bei der Lektüre das Gefühl nicht los, nie wirklich in der Gegenwart anzukommen. Das kann dem Cultural Studies-Reader natürlich nur in begrenztem Umfang angelastet werden. Weiter müssen folgen (und sind ja auch schon gefolgt).

*Olaf Sanders*